



Meir Shalev  
*Esaus  
Kuß*

*Roman · Diogenes*

Herzog Anton noch übertroffen, und zwar der Bischof Baudouin von Avignon. Tatsächlich betrachtete Herzog Anton den Bischof als vorbildlichen Menschen, studierte seine Schriften und eiferte ihm nach. Nebenbei bemerkt war dieser Baudouin von Avignon auch ein bedeutender Reisender und Forscher. Er hinterließ mehrere bebilderte Studien über »Hellenistische Mosaiken in den Ländern der Levante«, in denen er das bekannte Phänomen, daß die dargestellten Figuren dem Betrachter mit dem Blick folgen, schlicht auf ein heilbares Schielen zurückführte. Im Alter von fünfzig Jahren schloß der Bischof sich Napoleons Truppenzug in den Orient an [9] und machte im Heiligen Land einen lang ersehnten Fund: Er entdeckte die Vorhaut des Jesuskinds.

Einige Jahre später unternahm er eine zweite Reise, um die Milchzähne des Jesusknaben zu finden, blieb jedoch hinfert verschwunden.

Wohlbemerkt sind wegen Jesu Himmelfahrt Vorhaut und Milchzähne seine einzigen leiblichen Überreste. Auch die größten Skeptiker, ja selbst die, die die heilige Dreieinigkeit an sich verleugneten, wußten, daß die Vorhaut des Heilands nicht verwesen und seine Milchzähne nichts von ihrem Glanz einbüßen konnten. Viele suchten danach, und viele – wie besagter Baudouin – mußten dafür büßen. Das bekannteste Beispiel war der Kreuzfahrerkönig Balduin IV., der ohne jedes Schmerzempfinden an Aussatz erkrankte, sobald er der Vorhaut ansichtig wurde. Dieser Fall ist bereits in der Chronik seines Erziehers, Wilhelm von Tyrus,

enthalten, so daß er hier nicht erneut geschildert zu werden braucht. Weniger bekannte Opfer, wie etwa der deutsche Reisende Klaus von Köln und die dänische Clairvoyantin Pia Schutzmann, wurden – auf ihrer Suche kaum in Jerusalem eingetroffen – augenblicklich vom Einsiedlerdrang überwältigt und kapselten sich von der Welt ab, der eine in den unterirdischen Gängen unter dem Tyropoeon, die andere im Kloster Dominus Flevit.

Aber es gab auch Gläubige, die keinerlei Schaden nahmen und doch so zahlreiche Vorhäute fanden, daß der Lutheranerpastor August Grimholz in seinem Buch *Trugbilder der Franziskaner* vermerkte, wollte man all die falschen Vorhäute des Heilands aneinandernähen, könnte man ein riesiges

Zelt daraus errichten, in dem all die närrischen Jerusalempilger gut und gern Platz fänden. Allerdings war besagter Grimholz als trinkseliger Skeptiker bekannt; dazu sei nur angeführt, daß er der Gordonschen Lokalisierung von Golgota zustimmte und sogar das »Strumpfband unserer lieben Frau«, das Michele di Prato aus dem Heiligen Land mitgebracht hatte, anzweifelte, obwohl es einen eindeutig jungfräulichen Geruch verströmte.

[10] Nun will es die Ironie des Schicksals, daß all diese Dinge längst dem Vergessen anheim gefallen sind, während der Name des Bischofs Baudouin heute gerade dank einiger belangloser Studien aus seinem Flegelalter an der katholischen Schule von Toulon im Gedächtnis geblieben ist, in denen er

behauptete, die beste, zweckmäßigste und angenehmste Art, sich das Gesäß abzuwischen, sei die mit Gänseküken.

»Erst mit dem Schnabel, dann mit dem Flaum«, erklärte der junge Priesteranwärter seinen johlenden Kameraden, und dieser Ausspruch – *Premièrement, le bec. Ensuite la plume.* – wurde zum Motto in Kreisen, die sich den Genuß erlauben konnten. Herzog Anton, der Jahre nach dem Verschwinden des Bischofs auf die Welt kam, nahm es ebenfalls in seine Prinzipien- und Spruchsammlung auf und wies seinen Hofverwalter an, einen kleinen Zuchtgänseschwarm zu erwerben und aufzuziehen, um seinen diesbezüglichen Kükenbedarf zu decken.

Auch wissenschaftliche Ambitionen hatte der Herzog. Abgesehen von den damals